

Alte Bauern- und Wetterregeln

Autor(en): **Strub, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **237 (1958)**

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375622>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Seitenansicht

Foto G. Reinhardt, Chur

den! Man vermutet jedoch, daß es vor dreihundert Jahren nicht nur in den Städten, sondern beispielsweise auch im Engadin, woher unsere Truhe stammt, eine Anzahl tüchtiger, einheimischer Meister gegeben hat, denn der Bündner und besonders der Engadi-

ner Möbelstil unterscheidet sich durch seine Eigenart wesentlich von andern Stilen. Ein Gang durch das Engadiner Museum in St. Moritz zeigt, daß im Oberengadin die Intarsien-Verzierungen der Renaissance sich lange Zeit besonderer Beliebtheit erfreuten. Im Engadin, wie auch in andern Gebirgsgegenden gelangte mit Vorliebe Arvenholz zur Verwendung.

Auch das Innere unserer Truhe darf sich sehen lassen. Da sind blankte, schön verzierte Beschläge vorhanden und – eine Sehenswürdigkeit für sich – ein großes, reich bearbeitetes Schloß.

Im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich befindet sich ein sehr ähnliches Stück, wohl vom gleichen Meister geschaffen, mit der Jahrzahl 1638 aus Pontresina.

Oft verliere ich mich in Gedanken, wo die Truhe wohl im Laufe der vergangenen Jahrhunderte gestanden haben mag. Irgendwo in Graubünden, vielleicht in einem der vielen Schlösser oder stattlichen Bürgerhäuser, wo sie dazu diente, die schmucken Uniformen und blitzenden Waffen eines aus fremden Diensten heimgekehrten und geadelten Bündners aufzubewahren. Vielleicht aber barg die Truhe, das einstmals beliebteste Möbelstück, den kostbaren Trossen eines vornehmen Fräuleins.

Bedeutet es nicht etwas Köstliches, ein altes Stück zu besitzen, das uns in seine Zeit zurückdenken läßt, so daß wir, der hastigen Gegenwart entrinnend, für kurze Zeit in einem früheren Jahrhundert zu leben glauben!

Alte Bauern- und Wetterregeln

Von Joh. Strub, Jenisberg

Wer hat denn auch unsere zahllosen träsen Bauernsprüche erdacht? Sind sie dem Gehirn eines Dichters entsprungen oder in der Studierstube eines naturkundigen Gelehrten ausgeheckt worden? Nichts dergleichen! Das sorgenvolle Leben unserer einfachen Bauern hat sie im Laufe der Jahrhunderte hervorgebracht und von Geschlecht zu Geschlecht weitergegeben; die ältesten reichen in die vorchristlichen Zeiten zurück.

Unsere Ahnen in ihrer engen Naturverbundenheit haben an Legenden, Sagen, Märchen, Sprüchen und Volksliedern ungeahnte Geisteskräfte aufgespeichert, welche wir Modernen größtenteils dem Staub der Bibliotheken überlassen. Handarbeit und Selbstversorgung sind des Geistigen Urquell, einseitige Mechanisierung und Geldwirtschaft sind sein Tod.

Wir Heutigen besitzen die technischen und chemischen Hilfsmittel, um den Boden zu befriedigenden Erträgen zu zwingen. Wir sind dadurch gegenüber dem Walten der Natur gleichgültiger geworden. Unsere Altvordern mit ihren primitiven Werkzeugen wirkten im engsten Kontakt mit allen harten Naturgewalten. Die stete Sorge, ob genügend wächst, ausreift und eingebracht werden kann, um die vielen hungrigen Mäuler zu stopfen, schärfte ihre Sinne und regte zum Vergleichen und Beobachten an. Aber auch ihre naive Freude am Gelingen, an Eigenbesitz und Selbstständigkeit kommt in vielen Bauernsprüchen zum Ausdruck, denn Segen ist der Mühe Preis.

Hüten wir uns heute, in der Landwirtschaft zu bloßen Handlangern der Maschine und des Geldes herabzufinken; der zahlenmäßige Rückgang un-

ferer kleinen Familienbetriebe, durch „allein rationelle“ Zusammenlegungen usw. wird von Zählung zu Zählung erschreckender. Eine werdende „Großstadt Schweiz“ vermöchte ihre Unabhängigkeit nicht zu bewahren.

Hierzu ein kleines Bild: Mein Ausblick geht auf ein benachbartes Kleinbauerndorf. Das schöne Gelände lockt geradezu zur Zusammenlegung und maschinellen Bearbeitung. „Vollbauernbetriebe“ würden dabei nur einer bis zwei herauskommen. Der vermeintliche Segen der Technik würde hier zum deutlich sichtbaren Unsegen; denn die Schweiz braucht zu allen Zeiten einen breiten Wurzelstock von kinderreichen Kleinbauernfamilien oder sie wird nicht mehr sein.

Erspröchlicher als noch weitergehende Arrondierungen wäre die Schaffung neuer Kleinsiedlungen auf melioriertem Land und die Verwurzelung der Industriebevölkerung mit Grund und Boden. Überhaupt ein weitgehendes Hand-in-Hand-Arbeiten von Stadt und Land, mit gegenseitigem Austausch der Arbeitskräfte. Gewöhnen wir uns daran, im einfachsten Länddienst-Gehilfen nicht nur die Arbeitskraft, sondern vor allem den Menschen zu schätzen, der dem Landleben so weit als möglich zurückgewonnen werden soll. Auf der andern Seite werden die Städte und die Lohnerwerbenden den Bauer nicht nur als Milchkuh und Lieferanten billiger Lebensmittel taxieren, sondern nicht zuletzt als Wegweiser zur Allmutter Natur.

Die nun folgenden Zeilen enthalten in ferniger, bildhafter Sprache viel alte Bauernweisheit, und auch der lachende Schalk guckt hervor.

1. Sieht man entfernte Berge sehr klar und nah,
regnet 's bald.
2. Geht die Sonne hinter einer schiefergrauen,
geraden Wolkenwand unter, folgt Regenzeit.
3. Tiefdunkle Wolken bergen starke Regenfälle, bei
gelber Färbung droht Hagel.
4. Bleicher Mond regnet gern, rötlicher windet und
weißer bringt klar Wetter.
5. Wind vom Sinken der Sonne
Ist mit Regen verbündet,
Wind vom Steigen der Sonne
Uns schön Wetter verkündet.
6. Der Nebel, wenn er steigend sich erhält,
Bringt Regen, und klar Wetter, wenn er fällt.
7. Dichte Morgennebel über Flüssen, Bächen und
Wiesen künden anhaltend gutes Wetter.
8. Gut' Wetter kündigt Abendrot,
Morgenrot bringt Wind und Kot.
9. Glimmernde Sterne bringen Wind recht gerne.
10. Geht der Fisch nicht an die Angel,
Ist an Regen bald kein Mangel.
11. Siehst du den Storch viel waten,
Kannst du auf Regen raten,
Dann merk das Zeichen noch:
Die Mäuse zieh'n zu Loch.
12. Wenn Spinnen emsig weben im Freien,
Läßt sich dauernd gut Wetter prophezeien,
Weben sie nicht, wird's Wetter sich wenden.
Webend bei Regen, wird er bald enden.
13. Wenn die Schwalben nahe dem Boden fliegend
die Beute suchen, kommt Regen, fliegen sie aber
hoch, gut Wetter.

Die freilebenden Tiere sind die besten Wetterpropheten!

Je rauher der Hase, je kälter die Nase.
Trägt er aber lang sein Sommerkleid,
So ist der Winter noch sehr weit.

Steht das Rotwild im Walde fest,
Sucht's vor Wintersnot sein Nest.

Halten die Krähen Konvium,
Sieh' nach dem Feuerholz dich um.

Scharren die Mäuse tief sich ein,
Tritt ein kalter Winter ein,
Und viel härter wird er noch,
Bauten die Ameisen hoch.

Wandert die Feldmaus nach dem Haus,
Bleibt der Frost nicht lange aus.

Kriechen die Eichhörnchen bald zu Nest,
Wird der Winter hart und fest.
Je fetter die Vögel und Dachsje sind,
Um so kälter erscheint das Christuskind.

Fett die Vögel und Dachsje,
Pfeift im Winter die Achse.

Fliegen die wilden Gänse weg,
Zieht bald der Winter ein.

Wenn sich die Schnecken früh deckeln,
Gibt's einen frühen Winter.

Wirft der Maulwurf spät im Oktober,
Werden um Neujahr die Rücken tanzen.

Wie der Hirsch in die Brunst tritt,
So tritt er auch wieder heraus.